

Frank Göhre & Alf Mayer

COPS IN THE CITY

Ed McBain und das 87. Polizeirevier
Ein Bericht

CB // CulturBooks

Über das Buch

Ed McBain wurde 1926 als Salvatore Albert Lombino in New York geboren, 1952 nahm er offiziell den Namen Evan Hunter an. Mit seinem Debütroman »Die Saat der Gewalt« und der Verfilmung wurde er international bekannt, Alfred Hitchcock engagierte ihn als Drehbuchautor für »Die Vögel«. Als Ed McBain veröffentlichte er ab 1956 fünf Jahrzehnte lang insgesamt 55 Romane über das fiktive 87. US-Polizeirevier.

Ed McBain starb am 6. Juli 2005. **Aus Anlass seines 10. Todestages haben die Autoren Frank Göhre und Alf Mayer diesen umfangreichen erzählenden Essay geschrieben.**

Es ist eine Reise durch fünf Jahrzehnte auf den Spuren der Detectives vom 87. Revier. Die Ermittler und ihre Fälle werden vorgestellt, die Veränderung einer Stadt und ihrer Kriminalität aufgezeigt. Polizistenmorde, Bandenkriege und Heckenschützen sind Thema, wie auch die klassischen »7 Todsünden«: Eitelkeit, Habgier, Wollust, Rachsucht, Maßlosigkeit, Eifersucht und Ignoranz.

Der ultimative Reader zum 10. Todestag des Autors Ed McBain, dem unumstrittenen Großmeister des Polizeiromans.

Frank Göhre und Alf Mayer lassen Werk und Leben des Ausnahme-Autors Ed McBain lebendig werden, erzählend und dokumentierend, spannend und unterhaltsam. Ein vielschichtiges amerikanisches Sittenbild.

Zum Todestag erscheinen außerdem 5 Romane des 87. Polizeireviers als eBook-Neuaufgabe, darunter der erste und der letzte bisher übersetzte.

eBook-Ausgabe: © CulturBooks Verlag 2015
Gärtnerstr. 122, 20253 Hamburg, Tel. +4940 31108081,
info@culturbooks.de, www.culturbooks.de
Alle Rechte vorbehalten, Lektorat: Jan Karsten
eBook-Cover: Magdalena Gadaj, eBook-Herstellung: CulturBooks
Erscheinungsdatum: 15.06.2015, ISBN 978-3-944818-94-8

Inhaltsverzeichnis

Vorwort von Thomas Wörtche ...	5
Der Polizeiroman ...	7
Ich bin viele. Eine Selbstaussage ...	13
Saat der Gewalt. Der Film ...	16
Pro Wort ein halber Cent. Eine Selbstaussage ...	19
Die Cops und ihr Revier ...	22
Ein Cop, der über Cops schreibt. Eine Selbstaussage ...	27
Ein Blick zurück. Pulp ...	29
Erste Sätze. Von „Cop Hater“ bis „Ax“ ...	36
Die Fälle (1957 – 1959) ...	38
Alfred Hitchcock, die Erste ...	42
Spot on. Die Sechziger ...	46
Die Fälle (1960) ...	50
J. A. Konrath. Angefixt ...	56
Alfred Hitchcock, die Zweite ...	57
Die Fälle (1961 - 1962) ...	65
Neun im Fadenkreuz (1963) ...	70
Todesarten ...	77
Erste Sätze. Von „Ax“ bis „Ghost“ ...	82
„I want the money!“ Fernsehspiel eben ...	83
Preisvergabe. Eine Selbstaussage ...	88
Die Fälle (1964 - 1970) ...	90
Risiko und Routine. Eine Selbstaussage ...	97
Stephen King. Ein feiner Kerl ...	100
Brutale Stadt. Die Siebziger ...	101
Die Fälle (1971 – 1975) ...	106
Max Allan Collins. Mein Favorit ..	113
Kino ...	115
Die Fälle (1976 – 1980) ...	121
Erste Sätze. Von „Heat“ bis „Merely Hate“ ...	125
Bert Kling stürzt ab ...	127
Jan-Patrick Manchette. Paris, Oktober 1980 ...	130
Die Fälle (1981 – 1985) ...	132
Böser Bulle, guter Bulle. Ein Zeitbild ...	139
Die Fälle (1986 – 1991) ...	145
Candyland. Das Psychogramm eines amerikanischen Mannes ...	151

Die Fälle (1992 – 1995) ...	158
Kurosawa. Zwischen Himmel und Hölle ...	162
Die Fälle (1997 – 2000) ...	170
9/11. Das 21. Jahrhundert ...	176
Money, Money, Money. Der 51. Polizeivierroman ...	180
Fat Ollie's Book. Der 52. Polizeivierroman ...	184
The Frumious Bandersnatch. Der 53. Polizeivierroman ...	187
Hark! Der 54. Polizeivierroman ...	190
Fiddlers. Der 55. Polizeivierroman ...	195
Einfach nur Hass. Der letzte Polizeivier-Kurzroman ...	198
Letzte Sätze. Von „Merely Hate“ bis „Cop Hater“ ...	205
Let's talk. Letzte Worte ...	208
Lawrence Block. Ein guter Freund ...	218
Frank Sinatra bindet sich eine Fliege ...	219
Die 87. Polizeivierromane ...	220
Ed McBain/Evan Hunter in Film und Fernsehen ...	225
Die Autoren ...	229
Hidden Track: Ein kurzer Abriss der Geschichte des Polizeiromans ...	230

Vorwort von Thomas Wörtche

Ed McBain ist eine der zentralen Gestalten der Kriminalliteratur. Insofern auch eine zentrale Gestalt der Literaturgeschichte des 20. Jahrhunderts. Salvatore Albert Lombino – so sein Geburtsname – ist als Evan Hunter mit der Filmgeschichte unserer Zeit („Saat der Gewalt“, „Die Vögel“) ebenso zentral verbandelt wie er als Curt Cannnon oder Hunt Collins oder als Richard Marsten eine wichtige Figur der *backwriters/pulp/noir*-Szene war.

Die Romane um das 87. Polizeirevier allerdings sind in seinem Lebenswerk zentral. Ed McBain hat den Polizeiroman nicht erfunden, aber er hat ihn zu einem zentralen Teil der Kriminalliteratur gemacht. Die Sitten-Geschichte von New York City, das hier nicht New York City heißt, von den 1950er bis zu den 2000er Jahren, fixiert in 55 *cop novels* – das ist ein Projekt, vergleichbar mit Balzac, mit Zola. McBain hat die *cop novel* als das geeignete ästhetische und erkenntnistheoretischen Medium (oder Organon?) etabliert, mit dem man eine solche Chronik plausiblerweise in erzählende Literatur fassen kann, die spannend, unterhaltsam, „barrierefrei“ (ohne die Schwelle von Hochliteratur), aber auch ohne selbstauferlegte ästhetische Bescheidenheit verfährt.

Dazu sind McBains Texte noch viel mehr: Sie beschreiben Gewalt und Verbrechen nur sehr bedingt als abschließbare „Fälle“, sondern zunehmend als Kontinuum, als *basso continuo* jeder gesellschaftlichen Entwicklung. Das riesige Personal und die Standardfiguren verhindern, dass eine dominante Zentralperspektive aufkommt, und mit den Jahren entwickelt auch Ed McBain ein Gefühl für die erkenntnistheoretische und erzählerische Wichtigkeit von Komik. Vermutlich reagierte er damit auf seinen Kollegen Joseph Wambaugh, der diesen entscheidenden Aspekt in *seinen* Romanen aus *seiner* Megalopolis Los Angeles dem Genre eingimpft hat. McBain reagiert auf Wambaugh, der auf McBain reagiert.

Denn Ed McBain hat in der Tat deutlich beobachtbare Rezeptionsketten initiiert. Sjöwall/Wahlöö reagieren auf McBain und politisieren (oder ideologisieren?) ihn und David Simons Grundkonzeption von „Homicide“ (und später von „The Wire“) folgt McBains Blaupause. Weitere Beispiele finden Sie in Hülle und Fülle in unserem Buch. Ohne McBain sähe die Kriminalliteratur anders aus. Und weil wir die Realitäten auch durch die Augen von Kunst betrachten, die diese Realitäten zum Thema hat, hat sich auch unser Blick, unsere Wahrnehmung von Ed McBain verändern lassen.

Weil das ganze Unternehmen schließlich Spaß machen und sich nicht in dünnen Analysen erschöpfen soll, haben Frank Göhre und Alf Mayer ihre Freude an der Beschäftigung mit McBain und Co. in ein wunderbares, proppenvolles Fan-Buch umgesetzt. Natürlich sind die beiden Herren publizistische Top-Profis, was in diesem Fall das Wort „Fan“ nur aufwertet. Sie wissen, warum sie – professionelle – Fans von McBain sind und können das sehr überzeugend an die Leser weitergeben. Und sie benutzen die unangestregte, unterhaltsam-elegant montierte, eher aufs Zeigen als aufs Erklären erpichte Art, sich mit ihrem Gegenstand auseinanderzusetzen, eben auch als Hommage ans intelligente Fandom, das schon immer für viele Bereiche der Populären Kultur die Grundlagenarbeiten geleistet hat, bevor die offiziellen Sekundärmaschinen ihr Mahlwerk begonnen haben.

Das Kaleidoskopische, Pointilistische, nicht strikt Diskursive der Methode Göhre/Mayer hat zudem den Vorteil, Abschweifungen, Rhythmus und Wechsel der Perspektive und damit den ganzen komplexen Gegenstandsbereich „Ed McBain“ in Bewegung zu halten und daraus helle Erkenntnisfunken zu schlagen. Gleichzeitig ist damit ein ernstzunehmender publizistischer Beitrag zu Ed McBain entstanden, der in seinem Perspektiven- und Nuancenreichtum in den nächsten Jahren und Jahrzehnten eine gewichtige Stimme in vielen Debatten zum Thema haben wird.

Der Polizeiroman

Polizeiromane sind Romane über Städte, zuallererst, noch bevor sie Polizeiromane sind, oder: sie sind Polizeiromane erst dann, wenn sie Romane über die Städte sind.

Frei zitiert nach Wolf-Eckart Bühler und Felix Hofmann, Polizei.
Filmkritik, 1974

Zuerst sieht man nur die Skyline der Stadt, die klare Silhouette der Gebäude, die den Himmel zu berühren scheinen.

Es verschlägt einem den Atem.

Die Stadt ist riesig. Eine gigantische Big City, von pulsierendem Leben erfüllt. Ein Hexenkessel.

Und mittendrin das 87. Polizeirevier.

Es ist Ende Juli, Mitte der Fünfziger Jahre. Eine lähmende Hitze lastet auf der Stadt. Es wird gestöhnt und es wird geflucht. Aber die Männer vom 87. Polizeirevier machen dennoch ihre Arbeit.

Zwei Kollegen sind ermordet worden.

Dem einen wurden vor einem abbruchreifen Kino zwei Kugeln in den Kopf gejagt.

Den anderen hat es gleich nach Dienstschluss auf dem Heimweg erwischt.

Der eine ist ein Weißer, der andere ein Farbiger.

Beide sind mit derselben Waffe getötet worden. Mit einer Remington, Kaliber .45.

Polizisten hassen Cop-Killer. Sie wollen sie schnellstmöglich zu fassen kriegen, sie festnageln und sie ein für alle Mal zur Hölle schicken. Doch das braucht mitunter Zeit.

Das 87. Polizeirevier ist angesichts der Größe seines Zuständigkeitsbereichs völlig unterbesetzt. Nur 16 Detectives stehen *Chef Lieutenant Peter Byrnes* für den Stadtteil der Iren und der Italiener, der Juden in der dritten und der Puerto-Ricaner der ersten Generation zur Verfügung, für den riesigen Park und die

35 Stadtstraßen, die unzähligen Gassen und Hinterhöfe und für die Hochhäuser im Süden mit den exklusiven Wohnungen und Lofts.

90.000 Menschen leben in diesem Bezirk. Sie lieben und betrügen, sie hassen und sie töten. 186 Polizisten sind in drei Schichten rund um die Uhr auf Streife.

Steve Carella ist einer der Detectives des Siebenundachtzigsten. Er ist ein großer, kräftiger Mann, hat braunes, kurzgeschnittenes Haar, braune Augen und schmale Lippen. Seine Augenwinkel sind leicht nach unten gezogen und geben ihm etwas Orientalisches. Er ist dreiunddreißig Jahre alt und hat bislang an über drei Dutzend Mordfällen mitgearbeitet.

Steve Carella ist immer elegant gekleidet. In der Nacht des ersten Polizistenmordes trägt er einen blauen Anzug, ein weißes Hemd und eine graue Krawatte. Das hat Stil. Das ist der Italiener in ihm.

Sein Kollege *Hank Bush* tritt längst nicht so gepflegt auf. Er hat wildes und ungekämmtes rotes Haar und auf seinem rechten Arm eine von einem Messerstich herrührende Narbe.

Hank ist seit zehn Jahren mit Alice verheiratet, und ihr Anblick erregt ihn wie am ersten Tag. Sie ist blond, hat starke Brüste und lange, schlanke Beine. Sie ist ein rattenscharfes Weib, keine Frage, aber seit einiger Zeit blockt sie sein allabendliches Begehren ab.

Alice nämlich hat einen Lover, den sie angestiftet hat, ein paar Cops umzubringen – einzig und allein, um dann den Mord an ihrem Mann als eine weitere Polizisten-Hasser-Tat erscheinen zu lassen. Sie hat Hank satt bis zum geht nicht mehr, und ihr Lover tut, wie ihm geheißen. Er knallt den Detective Hank Bush ab.

Es ist der dritte Polizistenmord innerhalb weniger Tage.

Steve Carella stellt kurz darauf den Cop-Killer und erfährt die Wahrheit über die Frau des toten Kollegen.

„Warum gaben Sie ihm keine Chance?“ fragt er sie.

„Gab er mir denn jemals eine? Eingeschlossen in diese verdammte Wohnung, immer auf ihn warten zu müssen, bis er vom Dienst heimkam. Was ist denn das für ein Leben für eine Frau?“

„Sie wussten, als sie ihn heirateten, dass er ein Cop war“, sagt Carella.

Sie antwortet nicht.

Sie und ihr Lover werden zum Tod auf den Elektrischen Stuhl verurteilt. Das ist geltendes Recht in dieser Stadt, in diesem Land, und das schon seit langer Zeit.

Der erste Fall der Cops vom 87. ist abgeschlossen. Steve Carella fährt in Urlaub und heiratet am 9. August die taubstumme *Theodora „Teddy“ Franklin*.

Die Schlagzeile des Tages lautet: „Ende der Hitzeperiode.“¹

Es ist Herbst.

Roger Havilland ist Police Detective dritten Grades des 87. Polizeireviere.

Er ist ein Meter achtzig groß und hat den Körper eines Ringers.

Er war einmal ein netter Mensch. Doch dann hat ihm irgend so ein Scheißkerl mit einem Bleirohr den Arm an vier Stellen gebrochen.

Es hat lange gedauert, bis Havilland wieder fit für den Dienst im Siebenundachtzigsten war. Aber da war er nicht mehr der nette Bulle.

Er ist zum bösen Bullen geworden, zu einem zornigen.

Und der Zorn hat ihn brutal werden lassen.

¹ **Cop Hater, 1956** (dt. Blutiger Asphalt, Rastatt/Baden, 1959; Polizisten leben gefährlich, Frankfurt/Main, 1964)

Ein anderer Brutalo zieht nächtens um die Häuser. Er überfällt Frauen, entreißt ihnen die Tasche und schlägt sie zusammen. Dann macht er eine tiefe Verbeugung und verabschiedet sich mit den Worten „Clifford dankt Ihnen, Madame.“

Detective Havilland kann den Mann stellen. Doch der versucht zu entkommen. Pech für ihn. Denn das gibt Havilland die Gelegenheit, das zu tun, was er am liebsten tut. Er donnert dem Kerl voll in die Fresse.

Havillands Partner bei dieser Aktion ist *Hal Willis*. Er ist der kleinste Detective des Reviers. Bei ihm hat es gerade zur vorgeschriebenen Mindestgröße gereicht. Aber wehe, wer glaubt, mit Willis habe man ein leichtes Spiel. Hal Willis ist Judo-Experte und legt jeden noch so schweren Brocken aufs Kreuz.

Roger Havilland und Hal Willis profilieren sich als die Kampfmaschinen des Reviers. Der eigentliche Held in diesen Herbsttagen aber ist der Streifenpolizist *Bert Kling*. Er ist bei der Jagd nach dem Cop-Killer versehentlich angeschossen worden. Nach einem öden Krankenhausaufenthalt wird er von seinem Chef zu einer weiteren Woche Genesungsurlaub verdonnert. Das schmeckt ihm nun gar nicht. Also lässt er sich nicht allzu widerstrebend von einem alten Bekannten und dessen Frau überreden, ein familiäres Geheimnis aufzudecken: Die siebzehnjährige Schwester der Frau verhält sich merkwürdig. Sie ist äußerst wortkarg und wirkt verstört.

Kurze Zeit später wird sie tot aufgefunden.

Bert Kling ist vierundzwanzig Jahre alt. Er ist ein großer, gut aussehender Mann mit breiten Schulter und strohblondem Haar. Der typische American Boy aus dem Mittelwesten. Kling hat in Korea gekämpft und alle Schrecken des Krieges gesehen. Er sehnt sich nach lieben Mädels, und trifft bei seinen

Nachforschungen auf *Claire Townsend*.

Claire ist im Daniel Woodrell Land, in den Ozarks, großgeworden und macht es Kling nicht leicht.

Der einfache Streifenpolizist findet schließlich heraus, dass die Siebzehnjährige von ihrem Schwager schwanger war und auch von ihm getötet wurde. Den Fall aufgeklärt zu haben ist Klings Ticket in Chef Lieutenant Byrnes Abteilung als Detective dritten Grades.

Steve Carella kommt aus seinem Hochzeitsurlaub zurück: „Ein neuer Arbeitstag begann.“²

„Der Winter brach herein, wie ein Anarchist mit einer Bombe.“

Schnee und klirrende Kälte also. Keine gute Zeit, sich in einem Kellerloch aufzuknüpfen. Doch Detective Steve Carella glaubt nicht an den Selbstmord des jungen Puerto-Ricaners. Er hat Bert Kling unter seine Fittiche genommen und ermittelt gemeinsam mit ihm in Sachen Mord. Noch wissen sie nicht, dass ihr Chef Lieutenant Peter Byrnes gewaltig unter Druck steht. Ein anonymer Anrufer hat Byrnes verklickert, dass sein Sohn ein Junkie ist. Und nicht nur das: Er soll dem Erhängten auch den „Goldenen Schuss“ verabreicht haben.

Es ist ein übles Spiel, das mit Byrnes getrieben wird. Aber er muss sich auch vorwerfen, sich nie richtig um seinen Sohn gekümmert zu haben. Um ihn vom Stoff zu entwöhnen, sperrt er ihn zuhause ein.

„Oh, Himmel, ich und krank. Ja, stimmt, ich bin krank, weil ich das alles hier satt habe. Ich bin krank von der Art, wie hier alle mit mir umgehen. Ich hab dir gesagt, dass ich nicht süchtig bin. Ich kann jederzeit los von dem Stoff. Was muss ich tun, um es

² **The Mugger, 1956** (dt. Clifford dankt Ihnen, Frankfurt/Main, 1961)

dir zu beweisen?“

„Du bist süchtig und du hängst fest.“

„Ich bin süchtig, bin süchtig. Ist das alles, was du zu sagen weißt? Himmel, wie konnte ich nur an so einen biederen Vater geraten!“

„Tut mir leid, dass ich dich enttäuschen muss.“

„Geht das schon wieder los? Der enttäuschte Vater als Märtyrer. Das habe ich seit meinem achten Lebensjahr immer wieder im Kino gesehen. Komm mir bloß nicht damit, auf diesem Ohr bin ich taub.“

Es ist Steve Carella, der den wahren Mörder des puerto-ricanischen Dealers stellt – und von ihm niedergeschossen wird.

Byrnes eilt zu dem lebensgefährlich Verletzten ins Krankenhaus.

Carellas Frau Teddy kommt ihm auf dem Flur entgegen.

„Steve? Geht es ihm besser?“

Sie las die Worte von seinen Lippen. Dann nickte sie, zuerst verhalten und dann voll überquellender Freude. Sie warf sich Byrnes in die Arme. Er hielt sie fest und hatte plötzlich das starke Empfinden, sie sei seine Tochter. Die Tränen auf seinem eigenen Gesicht überraschten ihn. Vor dem Krankenhaus läuteten die Kirchenglocken. Es war Weihnachten und die Welt wieder in Ordnung.³

... *Jingle bells, jingle bells, jingle all the way.*
O, what fun it is to ride in a one-horse open sleigh ...

³ **The Pusher, 1956** (dt. Die weiße Hand des Todes, München, 1960; Weißer Schnee für Fixer, Frankfurt/Main, 1979; Der Pusher, Frankfurt/Main, 1987)

Ich bin viele. Eine Selbstaussage

Vor der Cooper Union gibt es einen kleinen Park. Während des Semesters tummeln sich hier eine Menge junger Leute, die Ingenieurwesen studieren oder Künstler werden wollen. Mädchen in mit Farbe beklecktesten Kitteln, die hektisch ihre Zigaretten paffen, als wären es ihre letzten Züge, bevor das Exekutionskommando antritt. Es ist nett, den jungen Dingen zuzusehen, denn sie inhalieren viel mehr als den Zigarettenrauch – sie inhalieren das Leben ...

Ed McBain, Die Gosse und das Grab

Ich bin freier Schriftsteller.

Ich schreibe unter mehreren Pseudonymen.

Ich schreibe Mysteries, ich schreibe Mann-auf-der-Flucht- und Frau-in-Gefahr-Geschichten, ich schreibe Detective- und Love-Stories. Ich schreibe alles, was gewünscht wird.

Ich würde sagen, dass ich ein Routinier bin.

Natürlich habe ich einen Agenten. Er verschafft mir Aufträge und handelt das Honorar aus. Ich könnte es auch selbst, ich habe in einer Literarischen Agentur gearbeitet, aber so ist es besser und es spart Zeit. Nicht nur in dieser Hinsicht bin ich ein typischer New Yorker.

Ich bin am 15. Oktober 1926 in NYC geboren, genau gesagt, in dem Viertel zwischen First und Second Avenue, in der 120. Straße und zwar auf dem Küchentisch. Meine Tante war Hebamme. Sie half bei meiner Geburt kräftig nach, und für den Rest ihres Lebens nannte sie mich nur „my Baby“.

Getauft wurde ich auf den Namen Salvatore Albert Lombino.

Meine Eltern waren Amerikaner, auch meine Großmutter ist in Amerika geboren. Aber mein Großvater stammte aus Italien.

Bis heute reise ich immer wieder gern dort hin. Ich reise überhaupt sehr gern.

Meine Jugend verbrachte ich auf der Straße. Man nannte die Gegend Italienisch-Harlem und es gab dort alles, was man auch in einer italienischen Kleinstadt finden konnte, die kleinen Bäckereien und Metzgereien, die Obst- und Gemüsestände, den

Schneider, den Friseur – das Geschrei der Händler, die lauten Begrüßungsrufe, das ständige Palavern. Ich habe es geliebt. Ich denke, das hat mich nachhaltig geprägt.

Später wurde es das Viertel der Puerto Ricaner.

Während meiner High School Zeit hatte ich den großen Wunsch, bildender Künstler zu werden. Ich wollte malen, ich wollte bildhauern, ich wollte etwas erschaffen. Etwas Sichtbares.

Ich nahm an einem Wettbewerb teil, der von der Stadt ausgeschrieben war und gewann ein Stipendium für die *New Yorker Art Students League*

Dann wurde ich nach einer ziemlich strengen Aufnahmeprüfung von der *Cooper Union* aufgenommen.

Kurz vor meinem achtzehnten Geburtstag ging ich freiwillig zur Marine, um nicht zur Army zu müssen. Jeder musste in diesen Jahren damit rechnen, mit der Army nach Italien geschickt zu werden, wo einem womöglich der Arsch abgeschossen wurde. Das Risiko war mir zu groß. Ich liebte und liebe mein Leben.

Bei der Navy war ich Radarmann, Offiziersbursche und zuletzt Radarinstrukteur. Wir sind ziemlich weit herum gekommen.

Wir waren in Pearl Harbour und dann auch in Japan. Von Japan habe ich viel zu sehen bekommen. Alles in allem war ich zwei Jahre dabei.

Die ganze Zeit über korrespondierte ich mit einem Mädchen, in das ich mich auf der High School verknallt hatte. Sie besuchte die Universität von Wisconsin. Ich wollte auch dort studieren, und ich wollte nach Princeton. Mein Girlfriend hatte einen Abschluss in Englisch und wollte Schriftstellerin werden. Aber bei aller Liebe, sie war unglaublich schlecht. Ihre Briefe waren entsetzlich!

Also dachte ich mir, das kann ich besser, weitaus besser, und schrieb an Bord des Schiffes meine erste Kurzgeschichte.

Im Juli 1946 war ich wieder zuhause und ging auf das *Hunter College*. Ich war dort einer der ersten Männer. Auf dem College habe ich dann meine Frau Anita kennen gelernt. Wir haben zwei

Tage nach meinem 23. Geburtstag geheiratet.⁴ Es wurde gelästert, ich sei vom Feiern noch total besoffen gewesen.

Das ist Unsinn. Es war mir ernst.

Ich nahm dann einen Job als Lehrer an. Ich musste Geld verdienen.

⁴Anita Melnick, 1950 Geburt des Sohns Ted

Saat der Gewalt. Der Film

*One two three o'clock, four o'clock, rock
five six seven o'clock, eight o'clock, rock
nine ten eleven o'clock, twelve o'clock, rock
we're gonna rock around the clock tonight ...*

Bill Haley

Der Weltkriegsveteran Richard Dadier nimmt eine Stelle als Englischlehrer an einer High School an. An dieser Schule haben die Schüler das Sagen und die Lehrer haben es aufgegeben, die Schüler unter Kontrolle zu bringen und ihnen den Lernstoff zu vermitteln. Doch der junge Mr. Dadier, dessen Frau ein Kind erwartet, ist voller Idealismus. Er will den Schülern etwas beibringen. Anfangs verhalten die sich, wie zu erwarten, respektlos und aggressiv gegenüber dem Neuen. Dadier sieht jedoch in dem jungen Farbigen Miller eine Persönlichkeit, die ihm nicht nur lernwillig erscheint, sondern auch fähig ist, die Mitschüler zu motivieren. Miller weigert sich anfangs, geht in seinem Widerstand jedoch nicht so weit wie der Bandenführer West, der dem neuen Lehrer das Leben so schwer wie möglich macht und andere Schüler gegen ihn aufhetzt. Das führt sogar dazu, dass Dadier von der Bande zusammengeschlagen wird und seine Frau eine Frühgeburt erleidet, nachdem West ihr gegenüber anonym behauptet, ihr Mann habe eine Affäre.

Trotz einiger Ausrutscher besinnt sich Dadier immer wieder auf seine Ideale und gibt den Versuch nicht auf, aus seiner Klasse eine Gruppe ordentlicher Schüler zu machen und ihnen etwas beizubringen. Durch intensive Gespräche schafft Dadier es, Miller auf seine Seite zu bringen, sodass der ihm in einer Art Showdown, als West versucht, Dadier im Klassenzimmer zu erstechen, beisteht. Dadier überwältigt West, und die anderen Schüler wenden sich von West ab und beschließen, künftig den Unterricht nicht weiter zu boykottieren.

Der Film *Blackboard Jungle* („Saat der Gewalt“), 1955, mit Glenn Ford und Sidney Poitier in der Regie Richard Brooks, nach dem Roman von Evan Hunter, beginnt und endet mit dem Song *Rock Around The Clock* von Bill Haley.

In den vergangenen dreißig Jahren waren die Kinder der Arbeiterklasse, in Amerika wie in England, aus der Schule gekommen mit einem eingepflanzten Gefühl der Unterlegenheit. Sie würden vielleicht irgendeinen Job ohne Zukunft bekommen, man würde sie vielleicht losschicken, einen Krieg zu gewinnen, oder sie würden vielleicht irgendwann um Arbeitslosenunterstützung Schlange stehen müssen. Was auch geschehen mochte, Aussicht auf besonders viel Spaß hatten sie jedenfalls nicht.

Im Vergleich dazu waren die fünfziger Jahre fette Jahre. Natürlich blieb immer die Möglichkeit, dass die ganze Welt durch die H-Bombe in die Luft flog, aber diese Vorstellung war zu gewaltig, um noch erschreckend zu wirken. Wenigstens gab es jetzt keine Depression mehr, keine Luftangriffe, keine Lebensmittelrationierung. Es war jetzt nicht mehr die Hauptsache, sich irgendwie über Wasser zu halten – nein, die Teenager konnten endlich ihre Ansprüche anmelden.

Der einzige Haken: Als sie losgingen und nach Sachen suchten, für die sie ihr frisch erworbenes Geld ausgeben konnten, fanden sie absolut nichts. Sie hatten keine eigene Musik, keine eigene Mode, keine eigenen Clubs – eben keine Stammesidentität.

Alles mussten sie mit den Erwachsenen teilen.

Mist.

Nach all den Jahren hatten es die Teenager endlich geschafft, sie waren im gelobten Land, aber leider war das Land unfruchtbar.

Das war echt frustrierend. Sie hatten all dieses Geld, konnten nichts mit ihm anfangen, und sie gingen leer aus.

Der Augenblick der höchsten Revolte kommt immer gerade

dann, wenn die Zeiten anfangen besser zu werden, wenn die erste Liberalisierung beginnt. Als die Jungen überhaupt nichts hatten, da konnten sie es irgendwie akzeptieren. Jetzt, wo das Leben einfacher war, da machten sie Krawall...⁵

*.... we're gonna rock rock rock till broad daylight
we're gonna rock gonna rock around the clock tonight ...*

⁵ **Nik Cohn**, AwopBopaLooBob, A LopBamBoom. Pop History. Reinbek, 1971

Ende der Leseprobe. Mehr über
dieses Buch [finden Sie hier](#).

Besuchen Sie CulturBooks:

www.culturbooks.de

www.facebook.com/CulturBooks

twitter.com/CulturBooks

Newsletter:

Gern informieren wir Sie über
unsere Neuerscheinungen und
aktuelle Aktionen:

[CulturBooks/Newsletter](#)